

Theologie auch bloß deshalb betreiben, weil man auf der Höhe der Zeit sein will oder um hergebrachten Denkfiguren ein Aufmerksamkeit heischendes Mäntelchen umzulegen. Dann findet tatsächlich eine problematische Aneignung des Queer-Begriffes statt, weil man die Interessen derer, die sich hinter ihm versammeln, für andere Zwecke nutzt. Zu queerer Theologie gehört – da vom Christentum nach wie vor Diskriminierung und Gewalt gegen queere Menschen ausgehen – auch eine konsequente Theologie-Kritik.⁷ Ja, die biblischen Texte sind weithin patriarchal, und sie wurden über Jahrhunderte herangezogen, um das Patriarchat wieder und wieder zu rechtfertigen. Die Behauptung, die christliche Tradition sei stets queer gewesen, kann in der Tat auf eine Missachtung der zahllosen Opfer christlicher Diskriminierung und Verfolgung hinauslaufen. Es kommt auch vor, dass man christliche Kultur und Liturgie auf einen spirituellen Ästhetizismus reduziert, um diesen queer-theoretisch anzureichern. Auch dabei kann man sich mit Dynamiken der Repression gemeinmachen. Denn wo diese abgespalten

7 Die Defizite einer »apologetischen« – Kritik und Selbstkritik überspringenden – queeren Theologie werden treffend aufgezeigt bei Linn Marie Tonstad: *Everything Queer, Nothing Radical?*, in: *Svensk Teologisk Kvartalskrift* 92 (2016), 118–129.

und verdrängt werden, kehren sie im Gewand von »Herrlichkeit« und Schönheit umso kraftvoller zurück. Christliche Theologie muss sich den dunklen Schatten stellen, die sie geworfen hat und wirft. Erst in solch einer kritisch-selbstkritischen Haltung kann queere Theologie auch einen konstruktiven Beitrag leisten. Dann ist sie in der Lage – in Auslegung von Schrift und Tradition, Deutung religiöser Erfahrung und theologischer Reflexion –, jenseits heteronormativer Muster neue Räume zu eröffnen.

Das Bild auf dem Buchumschlag kann man im Sinne dieses Programms verstehen. Die Fotografie der schwedischen Künstlerin Elisabeth Ohlson trägt den Titel »Nattvarden«, »Abendmahl«. ⁸ Personen, die sich der eindeutigen Lesbarkeit ihres Geschlechts verweigern, werden in ein christlich-religiös besetztes Arrangement gestellt – kompromisslos und ohne vor der damit verbundenen Provokation zurückzuschrecken. Aber warum eigentlich wirkt die Figurenkonstellation so provokant? Weil wir noch immer von Tabus beeinflusst sind, mit denen das Christentum belegt hat, was heteronormative Wertungen durchkreuzt. Geben sich die Dargestellten nicht unpassend und merkwürdig, wirkt das Ganze nicht unnatürlich und bizarr? Die Szene ist zwei-

8 <https://ohlson.se> (31.12.2022).

fellos »queer« – und unversehens sind die damit verbundenen Abwertungen im Spiel. Doch das »Schrille« des Bildes liegt keineswegs in diesem selbst; es liegt in den Augen der Betrachtenden. Wer sich so, trotz guten Willens, bei queer-feindlichen Wahrnehmungsweisen ertappt hat, betrachtet nun vielleicht das Bild mit neuem Blick. Könnte es einen wichtigen Aspekt der Menschlichkeit Jesu – und seiner Göttlichkeit – zum Ausdruck bringen? Queerer Theologie geht es darum, solche Potenziale aufzuzeigen und sie zu durchdenken. Was, wenn auch Ohlsons Verbildlichung des Abendmahls – ebenso wie ihr tausendfach reproduziertes Vorbild, Leonardo da Vincis berühmtes Wandgemälde – als geläufiger Gegenstand frommer Andacht möglich wäre?

Zugegeben, das klingt nach einer Wunschvorstellung, für andere vielleicht auch nach einer seltsamen Idee. Zum Charakter des Bildes passt das jedoch durchaus. Wie das Gemälde da Vincis, das keineswegs vorgibt, historisches Geschehen abzubilden, ist auch Ohlsons Fotografie hochstilisiert, übersteigert, unreal. Es geht hier nicht um Wirklichkeit, sondern um Möglichkeiten, die sie birgt – um die Entdeckung neuer G*ttsgeschichten. Sie können zu einer Welt beitragen, die von queeren Menschen erzählt. *Theologie* wird daraus durch eine Voraussetzung, die allerdings nur in Glaube und Hoffnung zu wagen ist: dass

G*tt selbst sich in diesen Geschichten neu zu entdecken *gibt*.

1.3 Jenseits des Geschlechterdualismus

Zu solchen Neuentdeckungen kann mitunter eine wache Lektüre biblischer Texte führen. Denn diese sind zwar vom Patriarchat geprägt, aber nicht immer vollständig von ihm bestimmt. Hat G*tt die Menschen wirklich »als Mann und Frau« erschaffen? In der Bibel steht das nicht, zumindest nicht im Urtext. Der erste Schöpfungsbericht spricht von »männlich und weiblich« (hebräisch: »*sachar u-nekevah*«). Die neue Einheitsübersetzung⁹ berücksichtigt diesen Befund; sie überträgt prä-

9 Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe, im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz u. a., vollständig durchges. und überarb. Ausgabe, Stuttgart 2016. Im Folgenden verwende ich für diese Übersetzung das Kürzel »EÜ«. – In der alten Einheitsübersetzung (1980) hieß es noch: »Als Mann und Frau schuf er sie«. Bei der Neuausgabe der Lutherbibel (2017) hat man sich nicht zur philologisch korrekten Wiedergabe des Verses durchringen können; hier steht weiterhin (mit Luthers ursprünglicher Übertragung) »und schuf sie als Mann und Frau«. Im Fol-

zise: »Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn. Männlich und weiblich erschuf er sie« (Gen 1,27). Wo hier »der Mensch« im Singular steht, ist der Allgemeinbegriff gemeint, der für die Menschheit als Ganzes steht; konkrete Menschen, im Plural, sind »männlich und weiblich«.

Warum ist dieses Detail von Interesse? Wie »männlich« und »weiblich« finden auch die hebräischen Wörter »*sachar*« und »*nekevah*« für Mensch wie Tier Verwendung. Damit ist zunächst klar: Es geht hier gerade nicht um »Gender«, nicht um die sozialen Rollen von Mann und Frau; es geht um »Sex«, um Körper. Und in diesem elementaren Bereich gibt es keine Hierarchie, keinen Anspruch auf Überlegenheit, keine Unterordnung. »Männlich und weiblich« stehen auf derselben Stufe. Naturalistische Begründungen der Männerherrschaft verbieten sich damit.

Darüber hinaus sind »männlich *und* weiblich« nicht als einander ausschließende Gegensätze zu verstehen. Bei Menschen wie Tieren – mit denen man zur Entstehungszeit des Textes eng zusammenlebte – werden Kinder und Junge geboren, die »mehrdeutige« Geschlechtsmerkmale haben. Dass man dies nicht gewusst haben soll, ist kaum

genden verwende ich für diese Übersetzung das Kürzel »LUT«.